

Buchbesprechung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **58 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechung

JEFFREY F. HAMBURGER: *The Visual and the Visionary, Art and Female Spirituality in Late Medieval German* (Zone Books, New York 1998). 608 S., reich schwarz-weiß und farbig illustriert.

Hamburgers Buch ist eine Sammlung von neun Artikeln, welche teilweise bereits in den Zeitschriften *Art Bulletin*, *Gesta* und *Viator* erschienen sind. Der Autor unterrichtet und forscht an der Universität Toronto und zählt zu den bedeutendsten englischsprachigen Mittelalter-Kunsthistorikern. Er untersuchte die visuelle Kultur spätmittelalterlicher Frauenklöster in Deutschland und der Schweiz, kennt die deutschsprachigen Quellen und die Forschungsliteratur gut, auch die regionale schweizerische. In seinem Paralleldiskurs von Bildern und Texten geht es in erster Linie um die Funktion von Bildwerken, die von Nonnen oder ihren geistlichen Beratern bestellt wurden. Die Dominikanerinnenklöster von Klingental in Basel, St. Katharinenthal, Ötenbach und Töss, das franziskanische Doppelkloster von Königsfelden und die Klarissen von St. Clara in Basel spielen in seinem Werk eine wichtige Rolle.

Im ersten Beitrag stellt der Autor die Zusammenhänge von Kunst und *cura monialium* in Klöstern dar. Seine Argumentation setzt im Doppelkloster Admont in der Steiermark ein, das er als Beispiel für die Nonnengelehrtheit im 12. Jahrhundert betrachtet. Über die Zisterzienserinnenklöster Chelmo in Pommern, St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau, die Dominikanerinnen von Unterlinden im Elsass und die Prager Franziskaner gelangt er zu den Dominikanerinnen von Klingental. Dabei springt er etwas heftig von Ort zu Ort und von Orden zu Orden, doch ist seine Argumentation zu den *Enclosed Images*, den konventualen Bildwerken, weitgehend stringent. Der Erhaltungszustand einiger Frauenklöster mitsamt ihrer Ausstattung ist erstaunlich, wobei an erster Stelle wohl das 1221 von Agnes von Meissen gegründete Wienhausen steht (vgl. bereits HORST APPUHN / CHRISTIAN VON HEUSINGER, *Der Fund kleiner Andachtsbilder des 13. bis 17. Jahrhunderts in Kloster Wienhausen*, in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 4, 1965, S. 157–238). Bei den Schweizer Klöstern ist in erster Linie die Dichte der erhaltenen Textzeugen hervorragend. In Klingental, das im späten 13. Jahrhundert die aufwändigste Dominikanerinnenkirche am Oberrhein erhielt, hatten die Nonnen im Spätmittelalter für lebenslange Nutzung der Zellen 20 Gulden zu zahlen, noch mehr für Rheinsicht. Die Äbtissin Clara zu Rhein (1447–1452), die Schwester des Basler Bischofs Friedrich zu Rhein (1437–1451), verfügte über eine Suite mit neun Zimmern. Mit ihrem Bruder hatte sie über Klingental eine eigentliche «Familienherrschaft» errichtet. Rudolf Wackernagel brachte die Geschwister in seiner Geschichte der Stadt Basel Bd. 2/2, Basel 1916, S. 699, in die Nähe von Kapitalisten. Clara, die im Besitz gemalter Tafeln war, welche sie später verkaufte, ist als Stifterin einer Monstranz, von Altarbildern, sowie je eines Mess- und Sequenzenbuches hervorgetreten. Auch wurde das bedeutende, teilerhaltene Reliquiengrab der hl. Euphrosyne wohl unter ihrer Regentschaft errichtet. Hamburger stellt die wohldokumentierten Stiftungen der Äbtissin in den Umkreis der Dominikanerreform.

Im Weiteren diskutiert der Autor das 1300–1317 errichtete, untergegangene Dominikanerinnenkloster Ötenbach und sein von dem Ordenschronisten und Reformator Johannes Meyer um 1460, unter Benützung eines Grundbestandes aus dem 14. Jahrhundert, redigiertes Schwesternbuch als hervorragenden Vertreter seiner Gattung, welches sich in der Nürnberger Stadtbibliothek, Cod. Cent V, 10a, und, mit dem jüngst aufgefundenen zweiten Teil, in Breslau, UB, Cod. IV F 194a, erhalten hat. Hier ist die kunstgeographische Bezeichnung des Zürichseeklosters als *rheinisch convent* gewöhnungsbedürftig. Ein bedeutendes Zeugnis spätmittelalterlicher Spiritualität ist der Codex Rh. 159 der Zentralbibliothek Zürich mit den «Offenbarungen» der Nonne Elsbeth von Oye (um 1289–1339), einem Bericht über die Selbstkasteiung mit einem schweren Holz- und einem Nagelkreuz und über die damit verbundenen mystischen Erfahrungen. Die blutverschmierte, nackt vor dem Kruzifix kniende, die Geißel schulternde hl. Katharina von Siena in dem elsässischen Codex der Pariser Nationalbibliothek, All. 34, fol. 4v, stellt einen Reflex solcher Busspraxis dar (Farbtafel V).

Im zweiten Kapitel, das dem Buch den Titel gegeben hat, untersucht der Autor die Funktion des Bildes in der spätmittelalterlichen monastischen Andacht. Hier stehen mit der Visitationsgruppe aus St. Katharinenthal im New Yorker Metropolitan Museum, dem Kruzifix im Historischen Museum Basel und der Christus-Johannes-Gruppe im Museum Mayer van den Bergh in Antwerpen die drei hervorragenden Bildwerke aus dem um 1300 hochbedeutenden oberrheinischen Dominikanerinnenkloster im Zentrum. Diese Andachtsbilder verhalfen den frommen Frauen zum Ausgleich, denn sie erlaubten, die Einsamkeit zur Zweisamkeit zu ergänzen, indem sie sich selbst in ihr Gegenüber, Maria oder Johannes, versetzten. Der Autor stellt einige hervorragende französische gotische Handschriften daneben, so das Reimser Missale in St. Petersburg, die Rothschild Canticles aus Thérouanne in New Haven, über die Hamburger die massgebliche Monographie verfasst hat; ferner die sogenannte Sainte-Abbaye, Ms. Add. 39843 der British Library London, welche nicht elsässisch (S. 199) sondern eine Metzger Bilderhandschrift um 1300 ist, in welcher Nonnen mit Gebetbüchern in Händen auf die Messe warten; ferner den immer noch enigmatischen Bomont-Psalter in der Bibliothèque municipale von Besançon, aus der Diözese Basel, ein bedeutendes Zisterzienserinnengraduale aus Wonnental in Karlsruhe, sowie den Pariser Psalter der Bonne de Luxembourg in den Cloisters von New York mit vergleichbaren, die affektive Andachtspraxis betonenden Bildern. Von diesen Codices sind aber nur der Londoner und Karlsruher für Nonnen entstanden, was den Diskurs des Autors verwischt. Königsfelden vergleicht er in der Folge mit dem böhmischen Zisterzienserinnenkloster Sanctae Mariae in Staré Brno (Altbrunn), einer königlichen Gründung von Elisabeth Rejcka, der Tochter Premysls, im Jahr 1323. Die Avignoneser Ablassurkunde Cod. 814 der Burgerbibliothek Bern ist dem Stil nach nicht in Deutschland bemalt worden, sondern in Avignon um 1329 (S. 372).

Mit einer Handschriftenliste im Anhang stärker bucharchäologisch ausgerichtet ist die bedeutende Untersuchung über narrative Bilderzyklen in deutschen Gebetbüchern des 12. Jahrhunderts, so dem *Liber precum*, Ms. 104 der Bibliothèque humaniste von Sélestat, von durchschnittlicher künstlerischer Qualität, und dem weit bedeutenderen mittelhochdeutschen Hildegard-Gebetbuch, München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 935, und Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2739.

Im Weiteren steht der Mystiker Heinrich Seuse (um 1295–1366) im Zentrum von Hamburgers Interesse. Über E. COLLEDGE / J. C. MARLER, *Mystical pictures in the Suso Exemplar Ms. Strassburg 2929*, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 54, 1984, S. 293–354, hinausgehend, richtet der Autor den Blick auf das in Ulm 1362–63 zusammengestellte *«Exemplar»* mit dem vom Autor in *«bildgebender und glichnusgebender wise»* verfassten Texte. Die asketischen und kontemplativen Bilder in dem *«Musterbuch»* haben eine didaktische Funktion, obwohl Seuse suggeriert, es sei besser, ohne Bilder zu beten. Dagegen steht aber die Beschreibung eines Bildes in seiner eigenen Kapelle. Das Bildlose muss über die Anwendung von Bildern vermittelt werden, *«daz man bild mit bildern us tribe»*. Der Vergleich mit Bildern von Wüstenvätern in den Rothschild Canticles sowie Eremiten und Reklusen, etwa in Francesco Trainis Fresko im Pisaner Campo Santo, ist nicht überzeugend.

Ausführlich diskutiert Hamburger die Mystikerin Elsbeth Stigel († um 1360), Tochter des Zürcher Ratsherren Rudolf Stigel und Modell für die dominikanische Observanz. Nach Aussagen Seuses zu seiner geistlichen Tochter in der Vita und der darauf beruhenden Darstellung im Vorwort des Tösser Schwesternbuches, die Johannes Meyer seiner Redaktion von 1454 voranstellte, galt diese nach der älteren Forschung als Verfasserin der Sammlung von 33 hagiographisch orientierten Viten von Tösser Nonnen von 1250–1350. Ihr Anteil am Schwesternbuch und an der Vita Seuses ist aber immer noch umstritten. Im ersten wird von Elsbeth von Cellikon berichtet, welche Handschriften verkaufte und Bildwerke im Chor bezahlte, so ein Altarkruzifix mit 30 Reliquien, für das die Nonne mit grossem persönlichen Einsatz (*«hat och vil kumers da mit»*) sorgte.

Der 1465 mit einer Reihe von kolorierten Zeichnungen ausgestattete *Liber miraculorum* von Unterlinden, Ms. 495 der Stadtbibliothek von Colmar, ist ein hervorragendes Zeugnis zur Funktion von Bildern in der *cura monialium*. Es wird gezeigt, wie der Prior von Sachsen, vielleicht Hermann von Havelberg (1251 bis 1265), in der Werkstatt eines Malers ein Tafelaltärchen abholt, das unter seiner Aufsicht von einer Ikone kopiert worden ist, und dieses den Nonnen vor der Kirche übergibt. In den folgenden Szenen wirkt das Bild wundertätig, es wird aber auch ein Mann paralytisch, der seine Wirkung anzweifelt, oder eine ungehorsame Nonne mit Schwerhörigkeit bestraft. Ein später in den Codex eingeklebter Holzschnitt des Meisters E. S. zeigt die legendäre Engelweihe des Einsiedler Altars, auf dem ein Retabel in der Art des im Zyklus des *Liber miraculorum* inszenierten steht. Der berühmte Hildesheimer Psalter um 1230 in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Ms. Donaueschingen 309, mit ikonenhaften ganzseitigen *«authentischen»* Bildnissen Christi und Mariae scheint in diesem Zusammenhang etwas weit hergeholt.

In den Texten von Mystikerinnen wie Gertrud von Helfta und Mechthild von Hackeborn spielt die Veronika-Verehrung eine bedeutende Rolle, war diese legendäre Frau aus dem Kreis um Jesus doch Zeugin der Passion. Nebst einigen kaum bekannten Bildern der Veronika mit dem Schweisstuch aus dem monastischen Bereich widmet sich Hamburger auch den beiden Bildern in dem Amiensener Gebetbuch der Yolande de Soissons, M. 729 der New Yorker Pierpont Morgan Library, ohne allerdings darauf einzugehen, dass es sich bei der Auftraggeberin nicht um eine Nonne sondern um eine Frau aus dem Adel handelt. Die Veronika-Bilder in Klöstern können für den Wunsch nach einer Pilgerreise stehen oder einen Ersatz dafür bedeuten, was aus einem Eintrag in dem Gebetbuch der Kartäuser von Buxheim hervorgeht: *«Gen Rom gan gaistlichen»* (S. 323). Zum Thema der Veronika ist nun der von Giovanni Morello und Gerhard Wolf herausgegebene Ausstellungskatalog *Il volto di Cristo*, Rom 2000, S. 103–211, zu konsultieren.

Weiter publiziert der Autor vollständig einen Sendbrief des 15. Jahrhunderts *Von Ihesus pettlein* in der Nürnberger Stadtbibliothek, Ms. Cent. VI 43b, in dem unter Benützung der Hohelied-Metapher die Liebe zwischen der Seele und Christus als Produkt privater Frömmigkeit im Vordergrund steht.

Im letzten Kapitel steht Johannes Meyers *Buch der Reformacio Predigerordens* von 1468 im Zentrum. Der Zürcher Reformator handelt vom geistlichen Leben in seinem Orden, ausgehend vom Kloster Schönensteinbach bei Gebweiler, das 1397 neu gegründet und erstes weibliches Reformkloster der Teutonia wurde. Er dokumentiert seine Ausführungen an 19 Schwesternviten und äussert sich zum Bildgebrauch. Dem Bericht von der Übergabe von Bildern an die Elsässer Nonnen stellt Hamburger das Zisterziensinnenkloster von Rostock gegenüber, aus dem nicht weniger als 16 kleine Triptychen in der Zeitspanne von 1330–1475 nachzuweisen sind, welche der Privatandacht gedient haben. Vergleichbares ist aber auch aus dem burgundischen Champmol überliefert, hat doch Jean de Beaumetz kurz vor 1400 für die Zellen der Kartause 24 Tafeln gemalt. Die Erzählung Meyers, wonach eine Nonne eine Statuette gewaschen habe, um sie im Fenster am Sonnenlicht zu bleichen, stellt der Autor den schlesischen Hedwigs-Codex von 1353 im Getty-Museum Los Angeles, Ms. Ludwig XI, 7, gegenüber, in dem die hl. Hedwig vor dem Stifterpaar eine Statuette der Madonna mit Kind in Händen hält. Der Legende nach war die Heilige mit ihrem Bildwerk noch im Tod verbunden, was in dem narrativen Zyklus zu sehen ist. Ein Beispiel für negative Wirkung von Bildern nach *«unloblicher Andacht»* ist Clara Anna von Hohenburg aus St. Katharinenthal, später erste Priorin von Schönensteinbach, welche erblindet, nachdem sie ein Bildwerk beschimpfte.

Wenn in Hamburgers Buch die kunstgeographische Terminologie stellenweise zu allgemein gehalten ist, so bietet es doch vielfach eine neue Sicht auf bekannte Kunstwerke; daneben holt der Autor eine ganze Reihe von vergessenen Bildern ans Licht und geht weit über vergleichbare ältere Versuche hinaus.

Andreas Bräm

* * * *